

Dr. Klaus Lederer, MdB - Niederkirchnerstr. 5 - 10111 Berlin

Frau [REDACTED]
und Herrn [REDACTED]

[REDACTED]
[REDACTED]



Dr. Klaus Lederer

Mitglied des Abgeordnetenhauses von Berlin
Mitglied der Fraktion Die Linke
Queerpolitischer Sprecher

Abgeordnetenhaus von Berlin
Niederkirchnerstraße 5
D-10111 Berlin

Abgeordnetenbüro
Weydingerstraße 14-16
D-10178 Berlin
Telefon: +4930 24008 882

Mail:
info@klaus-lederer.de
lederer@linksfraktion.berlin
Web: www.klaus-lederer.de

Berlin, den 4. März 2025

Bitte um ein Gespräch zur Zukunft der Kulturkneipe „Watt“

Sehr geehrte Frau [REDACTED], sehr geehrter Herr [REDACTED],

gestatten Sie mir, mich Ihnen kurz vorzustellen. Ich bin seit 2003 Mitglied des Abgeordnetenhauses von Berlin und durfte für meine Stadt Berlin von 2016 bis 2023 als Bürgermeister und Senator für Kultur und Europa des Landes Berlin tätig sein. In meiner Amtszeit lag es mir besonders am Herzen, das zu sichern und zu fördern, was Berlin so einmalig, unverwechselbar und liebenswert macht – seine Kiezkultur, seine sozialen und kulturellen Begegnungsorte, seinen Charme. Ich darf mir zugutehalten, die Berliner Kultur gut durch die Coronapandemie gebracht und manchen wunderbaren Ort vor dem Verschwinden bewahrt zu haben. Aber natürlich kann die Stadt, die Politik, solche Aufgaben nicht allein stemmen. Gebraucht werden dazu immer auch Partner im privaten Sektor, nicht zuletzt sind das diejenigen, die privates Eigentum an Immobilien besitzen.

Heute schreibe ich Ihnen, weil ich um die Zukunft eines Kulturortes nicht weit von meinem eigenen Kiez sehr besorgt bin und die Hoffnung nicht aufgeben, Sie für eine gute Lösung zu gewinnen, die den Erhalt dieses wichtigen Orts im Prenzlauer Berg für die nächsten Jahre sichert. Ich würde mich deshalb sehr freuen, wenn Sie mir die Gelegenheit für ein offenes Gespräch geben könnten. Ich wohne selbst im Prenzlauer Berg, der als ehemaliger Arbeiterbezirk gerade wegen seiner Kulturszene so bekannt geworden ist. Teil dessen ist auch das „Watt“: ein Ort, an dem man Kultur erleben kann, nämlich bildende Kunst und Musik. Dort begegnen sich junge und ältere Menschen und genießen gemeinsam Konzerte und Lesungen. Daneben dient es Künstlern, Schriftstellerinnen und anderen Kulturschaffenden als wichtiger Treffpunkt.

Dass ich bin, wer ich wurde, verdanke ich auch diesem Alltagsleben – nicht zuletzt, um zwei solcher bereits verschwundenen Orte zu nennen, im „Torpedokäfer“ und der „Marietta-Bar“. Sie als mein (ehemaliges) „zweites Wohnzimmer“ zu bezeichnen, passt ziemlich genau. Hier konnte ich Bekannte treffen, kam mit Literatur, Geschichte und Geschichten in Berührung, habe überhaupt erst begriffen, wo ich hier eigentlich wohne. Auch das „Watt“ ist so ein Ort, und wenn ich ihn nicht mein Wohnzimmer nennen kann, dann sicherlich vor allem deshalb, weil er deutlich weiter als fußläufig von mir entfernt liegt.

Das intellektuelle und kulturelle Erbe der Kneipe „Watt“ reicht – wie Sie sicherlich wissen –, bis in die DDR zurück. „Stadt“ ist nicht einfach – sie hat eine Geschichte. Dass Berlin nach 1989/90 so eine Anziehungskraft gewonnen hat, lag auch in dieser Geschichte. So waren Ost- und West-Berlin schon vor dem Mauerfall gleichermaßen Sehnsuchts- und Zufluchtsorte vor der Piefigkeit und Enge der Provinz. Sicherlich auch deshalb war der Prenzlauer Berg ein Zentrum der subkulturellen DDR-Opposition und des alternativen künstlerischen Schaffens im SED-Staat. Bereits in den späteren 1990er Jahren wurde es aber eng für diejenigen, die sich der Entwicklung von Kunst, Subkultur, neuen Ausdrucksformen und gelebter Autonomie verschrieben haben. Und seit der Finanz- und Wirtschaftskrise hat der Druck auf (nicht nur, aber vor allem) private Kulturorte noch einmal massiv zugenommen. Berlin sagt man ja nach, nie zu sein, sondern immer zu werden. Aber markiert das, wie Berlin gerade wird, eine gute Entwicklung?

Im Prenzlauer Berg gab es solche lebenswerten Treffpunkte der Menschen über Generationen und auch über unterschiedliche soziale Verhältnisse hinweg. Ich musste miterleben, wie hier über die Jahre hinweg immer mehr solcher originären Orte verdrängt wurden und verschwunden sind. Übrig blieb nicht selten Tristesse oder austauschbare Fassaden, Glasfronten, Schmutz und Fress- und Billigmeilen – oder Luxustempel, die sich viele Menschen nicht mehr leisten konnten. Damit verliert Berlin immer mehr seines besonderen Esprits, dessen, wofür viele Menschen gern hier leben und sich zuhause fühlen. Nicht zuletzt ist es auch eine Frage, wie wohl und sicher wir uns fühlen, wenn wir durch unsere Straßen streifen. Je mehr das bunte Leben von den Straßen verschwindet, desto mehr Raum bleibt für das, was eine Stadt unsicher und abstoßend macht. Sie werden sich vielleicht fragen: Warum soll das unser Problem sein? Ich kann darauf nur mit der Bitte antworten, sich in die Situation all der Menschen hineinzusetzen, die hier im Kiez wohnen – auch in die Ihrer Mieterschaft: Gehört nicht all das auch zu dem, was uns als Menschen wichtig ist?

Es ist mir klar, dass Sie es dieses Mal in der Hand haben. Niemand sonst. Umso mehr wäre ich glücklich, wenn Sie vor Ihrer Entscheidung ein offenes Ohr für die Sichtweise anderer Menschen haben. Über eine Antwort würde ich mich sehr freuen!

Für die Aufmerksamkeit, die Sie für das Lesen dieses Schreibens aufgebracht haben, danke ich Ihnen jetzt schon sehr und verbleibe

mit den besten Grüßen

Dr. Klaus Lederer